

Nea Weissberg-Bob / Jalda Rebling, **Schabbat ha-Malka. Königin der Jontefftage. Eine Erzählung über den Schabbat.** Nachwort Rachel Herweg. Lichtig-Verlag, Berlin 2010. 55 und 13 Seiten.

Wie bringe ich meinem Kind jüdische Werte näher, wenn ich selbst kaum etwas darüber weiß, weil meine Eltern mir nichts erzählt und nicht vorgelebt haben, was jüdisches Leben ist? Zumindest für den Schabbat gibt es eine schöne Lösung. Mit *Schabbat ha-Malka, Königin der Jontefftage* entführen die Autorinnen in die nur scheinbar längst vergessene Welt jüdischer frommer Bräuche.

Es beginnt ganz profan mit dem Besuch der sieben Jahre alten Deborah bei ihrer Großmutter an einem Freitagnachmittag. Und es beginnt doch etwas anders. Denn Deborah bringt ihrer Großmutter einen kleinen Blumenstrauß mit. Und auch der Empfang der Großmutter für ihre Enkelin ist etwas anders. Denn wohlduftende Gerüche grüßen bis an die Eingangstür und locken sie in die Küche: eine dampfende Hühnersuppe, *gefüllte* Fisch, gehackte Leber und die *Lokschen* (Nudeln) sind beinahe schon gar, und es fehlen auch nicht ein Salat, ein *Kugel* (ein Auflauf) sowie ein schmackhafter *Lejkach*, ein Kuchen. Dank Deborahs Hilfe ist der Schabbat-Tisch schnell festlich gedeckt: Auf die weiße Tischdecke kommen weiße Stoffservietten, das gute weiße Geschirr, Wasser- und Weingläser und auch das bessere Besteck. Den Mittelpunkt bilden das Holzbrett mit den beiden Zopfbröten, über die eine bunt bestickte *Barches-Decke* sowie ein *Barches-Messer* zum Schneiden der Zöpfe kommt, und zwei silberne Kerzenleuchter.

Der Tag neigt sich seinem Ende zu. Bevor die Sonne vollends untergeht, bedeckt die Großmutter den Kopf mit einem Seidentuch und zündet die Schabbeskerzen an. Dann bedeckt sie mit ihren Händen die Augen und spricht den Segen über die Kerzen. Es folgt das stille Gedenken an die Familie. Sie segnet die Enkelin, und dann singen beide das Lied, um die einziehende Schabbat-Königin zu begrüßen: *Lechá Dodí likrát Kalá*, „Auf, mein Freund, der Braut entgegen!“

Danach ist es vorbei mit der Stille. Der Großvater kommt aus der Synagoge, Deborahs Eltern und ihre Freunde mit dem siebenjährigen Jonathan treffen ein. Man nimmt Platz am Tisch, aber noch wird nicht gegessen, denn zuerst müssen die Engel und der Schabbat begrüßt werden. Alle stimmen in die Melodie ein. Der Großvater sagt den Segen über den Wein, dann wäscht er sich symbolisch die Hände. Er bricht das Brot, spricht den Segen darüber

und bestreut es mit Salz, Deborah reicht das Körbchen mit dem Brot herum, und alle wünschen sich *Schabbat Schalom!* Jetzt darf gegessen werden. Großvater erzählt, wie es war, damals, als er selbst noch ein Kind war und mit seiner Familie in Polen lebte, wie es war, als sich die ganze Familie am Freitagabend um den festlich gedeckten Tisch versammelte, und wie sie die traditionellen Melodien sangen und anschließend die traditionellen Speisen aßen – beinahe so wie an diesem Abend. Es ist spät geworden. Das Essen ist aufgegessen, die Geschichten sind erzählt. Ein wunderschöner, friedlicher Schabbat hat begonnen. Deborah geht mit den Eltern nach Hause.

Ergänzt wird diese einnehmende Schilderung durch eine zweite Erzählung über den Schabbat, diesmal in den Worten eines siebenjährigen Mädchens: Denise Bendrien wünscht: „*Git Schabbes, Dvorale!*“ Sie fasst sich wesentlich kürzer, trotzdem ist ihr keines der für den Schabbat-Beginn wichtigen Dinge entgangen: nicht die einzelnen Speisen, von denen Dvorale kosten darf, nicht das Anzünden der Schabbes-Kerzen und der Segen über den Wein, und auch nicht der Segen über die Challot. Glücklicherweise liegt Deborah in ihrem Bett, den Kopf voll mit den Schabbat-Melodien. Wie im Traum hört sie noch den Segen ihrer Mutter: „Schlaf gut, mein Engel. Git Schabbes, Dvorale!“

Eingeschoben zwischen die beiden Erzählungen ist ein Nachwort von *Rachel Herweg*, die das Gelesene würdigt und einen Ausblick in die jüdische Zukunft wagt. Dem folgt eine Transkription der hebräischen Segenssprüche und Lieder und ihre deutsche Übersetzung. Ein ausführliches Glossar erklärt den Wortschatz. Eingestreut in beide Erzählungen sind zum einen Vignetten der Künstlerin *Anna Adam* und Abbildungen von Ritualgegenständen, die die Künstlerin *Veronika Urban* eigens für das Buch fotografiert hat. Beide veranschaulichen den Ablauf der Schabbat-Feier am Familientisch. Eine ansprechende Kleinigkeit fällt ins Auge: Wo immer im Text von Licht die Rede ist, steht eine kleine bewegte Flamme über dem Buchstaben „i“. Das erinnert an die Krönchen, mit denen einige Buchstaben in dem ansonsten strikt schmucklosen Text der Tora verziert sind. – Eine schöne, eine gelungene Einführung in das Thema jüdische Feiertage und wie man sie begeht. Denn die Bräuche sind nur scheinbar vergessen, Deborah und andere lernen sie wieder und geben sie hoffentlich weiter.

Miriam Magall, Berlin

(Bearbeitete Version der Erstveröffentlichung in „Jüdische Zeitung“, Dezember 2012.)